

Unterhaltungsblatt
für die Leser der Pressburger Zeitung.

5.

Freitag, den 16. July 1813.

Erdbeben in Caraccas in Südamerika 1812.

Das schreckliche Erdbeben, das im Laufe des vorigen Jahres in der Provinz Caraccas gewüthet, und dieses ganze Land verheeret hat, ist sowohl als eine außerordentliche Erscheinung der Natur, als in politischer Hinsicht von großer Merkwürdigkeit, indem dadurch die in der Provinz Venezuela ausgebrochene Staatsumwälzung, und die schon der Reise sehr nahe gekommene Unabhängigkeit und neue Ordnung der Dinge dieses Freystaates, wenn nicht ganz vernichtet, doch allem Anscheine nach, auf eine lange Zeit zurückgesetzt worden ist. In dieser Hinsicht kann man folgende Erzählung eines Augenzeugen nicht ohne Theilnahme lesen:

Das schreckliche Erdbeben, welches im vorigen Jahre in der Landschaft Caraccas sich ereignete, und die schöne Stadt gleiches Namens, so wie noch viele andere Orte dieser reichen und großen Provinz zerstörte, ist bis jetzt in europäischen Tagesblättern nur oberflächlich geschildert worden. Die genauern Umstände dieses merkwürdigen Ereignisses sind folgende:

Den 26. März 1812 um 5 Uhr Nachmittags, empfand man die erste Erschütterung. Die Luft war still und die Hitze außerordentlich; aber nichts hatte das schreckliche Ereigniß zuvor angekündigt. Der erste

Stoß, den man bemerkte, stark genug um die Glocken zu bewegen, dauerte nur ungefähr 6 Sekunden. In den 10 oder 12 Sekunden, welche darauf folgten, wurde die Erde auf eine wellenförmige Weise bewegt, ungefähr wie das Meer bey stillem Wetter. Man glaubte, die Gefahr sey nun vorüber; allein bald vernahm man unterirdisches Getöse und elektrische Entladungen stärker als Donnerschläge; die mit unbeschreiblicher Schnelligkeit erschütterte Erde schien wie Wasser an einem heftigen Feuer zu kochen. Drey bis 4 Sekunden lang vernahm man ein dumpfes Getöse; einige Minuten darauf erlitt die Erde neue Erschütterungen in entgegengesetzter Richtung von Norden nach Süden, und von Osten nach Westen. Dieser kurze Zeitraum war hinreichend, die ganze Stadt Caraccas von Grund aus zu zerstören. Mehr als 30 andere Städte, die Landhäuser, die zahlreichen Niederlassungen, welche auf der Oberfläche dieses herrlichen Landstriches verbreitet waren, dieses alles wurde in einem Augenblicke auf 300 Meilen weit verwüstet. Bis 80,000 Menschen fanden dabey ihren Tod, und mehrere 1000 wurden schrecklich verwundet.

Am Fuße des höchsten Gebirges Silla genannt, und am Eingange einer großen, durch viele Flüsse gewässerten Ebene gelegen, erhob sich die Stadt Caraccas beträchtlich über die Oberfläche des Meeres, und genoß immerwährend einer frischen und angenehmen Luft. Am Charfreitage hatten sich die Einwohner haufenweise in die Kirchen der Stadt begeben, und diese wurden nun ihr Grab. Die Kirchen zur Dreyeinigkeit und Alta Gracia, welche dem Gebürge am nächsten standen, empfanden auch die Wirkun-

gen der außerordentlichen Erschütterung am heftigsten; denn obschon sie mehr als 150 Fuß über den Boden erhöht waren, so stürzten sie doch mit solcher Gewalt zusammen, daß die Trümmer nicht mehr als 5 oder 6 Fuß vom Boden maßen. Wie heftig die Erdstöße gewesen seyn müssen, kann man daraus abnehmen, daß diese Gebäude durch Säulen und Pfeiler gestützt waren, welche 30 bis 40 Fuß im Umfange hatten, und von denen man auch keine Spur mehr wieder fand. Eine herrliche Reihe von Gebäuden mit 2 Stockwerken, welche an 4000 Menschen fassen konnten, und die gegenwärtig zu einer Geschüzniederlage dienten, hatten ein gleiches Schicksal. Hier wurde ein ganzes Linienregiment, das sich eben an einen Kirchenzug anschließen wollte, ganz von der Erde verschlungen.

Unbeschreiblich sind der Schrecken und die Angst, welche alle überlebenden Einwohner ergriffen. Bestürzung, Sinnlosigkeit, Unordnung, Verzweiflung, religiöse Schwärmerey hatten sich abwechselnd aller Menschen bemächtigt. Anfangs suchte sich jeder, wie er konnte, zu retten, oder warf sich auf die Knie, um Gnade vom Himmel zu erflehen. Verwundet, mit Staub bedeckt, die Kleider zerrissen, Kinder oder Kranke und Verwundete auf den Armen tragend, selbst jammernd und flehend, boten sie einen herzbrechenden Anblick dar.

Nach dem ersten Augenblicke des Schreckens, in welchem der Mensch der Selbsterhaltung jede andere Rücksicht vorzieht, wurden die Geretteten durch die schmerzlichsten Erinnerungen gequält. Jeder suchte in trauriger Unruhe einen theuren Verwandten oder

Freund. Man fragte nach ihnen mit dem Ausdrucke des Entsetzens und Schmerzes. Unter den öden, bluttriefenden Trümmern sah man die Unglücklichen, die noch am Leben waren, ohne andere Werkzeuge als ihre bebenden Hände, herumwühlen, um Lebende und Todte hervorzuscharren. Alles lief auf diesem großen und schauervollen Gottesacker umher, stürzte sich unter die Trümmer, horchend nach dem Gewimmer der Verschütteten, denen vielleicht noch Rettung zu verschaffen möglich wäre.

Der Rest des Tages und die ganze Nacht wurde mit dieser Beschäftigung zugebracht. Den folgenden Tag mußte man den Todten die letzte Pflicht erweisen; allein unmöglich konnte man die gewöhnlichen Begräbnis-Feierlichkeiten beobachten. Um eine Pest zu verhüten, häufte man die Leichname an verschiedenen Orten übereinander, und verbrannte sie mit dem Holze, welches man aus den Trümmern gezogen hatte.

Die Vorräthe, die Einrichtungstücke, die Wäsche, alles, was zum Leben nöthig ist, war entweder zerstört oder von dem Pöbel und den Negern geraubt worden. Man litt Mangel an allem. Die Wasserleitungen waren zu Grunde gerichtet, die Bäche vertrocknet oder aus ihrem gewöhnlichen Laufe gesetzt. Es fehlte an Wasser in der Stadt und an Gefäßen, um es zu schöpfen und zu sammeln; man mußte sehr weit gehen, um sich so viel zu holen, daß man seinen Durst löschen konnte, ja man hatte oft nichts als die Hände, um es zum Munde zu führen.

Von Hunger und Durst gequält, ohne Wohnung flüchteten die, welche Landhäuser besaßen, sich nach diesen. Aber leider war nichts verschont worden! Das

Land bot nichts dar, als eine weite Fläche von Trümmern. Sie kehrten nach der Stadt zurück, wo sie unter ihren Unglücksgefährten weniger elend schienen, weil die Stille und Einsamkeit des Landes den düstern Anblick der Natur vermehrte.

Auf die Märkte wurden keine Lebensmittel gebracht. Mehrere, welche vergebens in der Gegend umher Lebensmittel gesucht hatten, kamen vor Hunger um, und die, welche nicht starben, konnten nur mit der äußersten Mühe ihr Leben fristen, und wenn man nicht noch einige Vorräthe von Cacao, Zucker und Mais, (welche aber zu ungeheuern Preisen verkauft wurden,) gerettet hätte, so würden noch mehr Menschen Hungers gestorben seyn, als durch das Erdbeben umgekommen waren.

Die Verwundeten jedes Standes, bey 3000 an der Zahl, wurden am Ufer eines Flusses unter den Schatten der Bäume gelegt, allein sie litten durchaus an allem Mangel, auch an dem Allerunentbehrlichsten: Trostesworte waren das einzige, was man ihnen zukommen lassen konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Sonderbare Wetten der Engländer.

In England, wo die Wettsucht zu Hause ist, sind vor Kurzem 2 sonderbare Wetten angestellt und gewonnen worden. Lord Hertford hat 2000 Guineen gewettet, daß er rückwärts zu Pferde sitzend, und ohne sich umzusehen, in 4 Tagen von London nach Edinburgh reiten wollte, und ist 4 Stunden vor Ablauf der Zeit eingetroffen. Die Entfernung beträgt

über 60 Meilen. Lord Dyford hat gewettet, er wolle eine Heerde Gänse in kürzerer Zeit, als ein Anderer eine Heerde Welscher Hühner, von Norwich nach London treiben, (15 Meilen.) Die Gänse gingen Tag und Nacht. Die Welschen Hühner ruhten des Nachts unter und auf Bäumen aus. Die Gänse trafen 2 Tage früher ein, und Lord Dyford hatte gewonnen.

Vor mehreren Jahren wettete Dr. B. ein englischer Arzt in Berlin, mit Lord Spencer, er wolle einen ganzen Monat lang (es war der August,) von einem Groschen täglich leben, dabey seine Kranken besuchen und seine Geschäfte besorgen. Er hielt Wort, und hatte am Ende des 31 Tages noch für 2 1/10 Pf. Provisionen übrig. Er trank dabey nichts als Wasser. Neben Brod, Käse und Kartoffeln hatte er sich als Luxusartikel, einen Haring gekauft, der aber bald gewaltig eintrocknete und dem Käufer viel Neue verursachte.

Das Originellste bey den englischen Wetten ist, daß kein Dritter sich um eine Person oder Sache bekümmern darf, die zu einer Wette Anlaß gab. Einst war ein armer Teufel in die Themse gefallen, und suchte sich mit Schwimmen zu retten. Es war für und gegen sein Leben gewettet worden. Man will ihm in einem Kahn zu Hilfe eilen. — „Zurück! nicht weiter!“ rufen die Interessenten gegen, weil die Interessenten für, diesen Fall der Rettung nicht mit einbedungen hatten, und jene behaupteten: der ins Wasser Gefallene müsse sich selbst retten, sonst sey die Wette verloren.

Züge aus dem Leben.

1. Eine Frau lag schwer krank, und verlangte von ihrem Manne das Versprechen, daß er nach ihrem Tode eine ihrer Freundinnen heirathen wolle. „Ach! sagte der Mann weinend, stirb du nur erst, das Übrige wird sich finden!“
2. Der jetzt verstorbene Baron Geist, sonst von Beeren genannt, ein Mann voll lebhafter Einfälle, schrieb eine Abhandlung wider die neuesten Ideen in der Landwirthschaft mit dem Titel: „Über die Landwirthschaft mit und ohne Thaer,“ und wollte sie drucken lassen. „Thun Sie das nicht!“ sagte ein Freund zu ihm; „Ihr Gegner möchte antworten mit einer Abhandlung: Über die Landwirthschaft mit und ohne Geist.“
3. Einen ehrlichen Pommer traf im Gefecht eine Kugel. „Gürgen!“ sagte er im Verschneiden zu einem nebenstehenden Landsmann, — „grüß Vater und Mutter, es geht in die Ewigkeit!“
4. Ein Jude sollte einem Freunde Geld leihen. „Hab' nichts! war die Antwort. Sie haben ja erst gestern 5000 Thaler bekommen!“ ward ihm entgegnet. „Hören Sie, sagte der Jude, das Beste, was mir geschehen kann, ist, daß Sie mich wieder bezahlen; da hab' ichs bequemer, wenn ich's gleich behalte!“
5. Die schweizerische National-Versammlung zu Arau beschloß, daß an einem Tage, wo fremde Truppen freundlich eintrückten, illuminirt werden sollte, was in dem Städtchen noch nie geschehen war. Ein armer Bürger hatte nur ein Lämpchen am Fenster stehen, und die Inschrift:

Ehrlichkeit für's Vaterland,
Ist besser als sein Del verbrannt!

6. Das Trauerspiel: Johann Basmer, Bürgermeister in Bremen, wurde in Wien mit vielem Aufwande gegeben, und fiel durch. Ein lustiger Kopf fand auf dem Kaffeehause die monatliche Todtenliste der Stadt, und schaltete ein: Den — — gestorben, Johann Basmer, Bürgermeister aus Bremen, am Durchfall.

Bereitungsart einer vortrefflichen schwarzen Linte.

Ein Franzose hat folgendes Rezept zur Bereitung einer sehr guten schwarzen Linte, in der Kälte, bekannt gemacht.

Man nehme eine kleine Tonne, und werfe in dieselbe 4 Pfund gepulvertes schwefelsaures Eisen (grünen Vitriol,) 2 Pfund grob gestoßenen Gallus, (er darf nicht fein gestoßen seyn, weil sonst sein Staub die Linte schlammig machen würde,) und 2 Unzen arabischen Gummi, statt welchem man auch Kirschbaumgummi nehmen kann.

Man bringt außerdem in die Tonne ein Glas Melasse (Zuckersyrup,) und füllt sie bis auf ein Viertel mit Wasser an. Dann macht man den Spund zu, und rollet und rühret sie während einer Woche alle Tage eine halbe Viertelstunde. Nach Verlauf dieser Zeit, ist die Linte fertig.

Wenn man sich derselben bedienen will, bohrt man 2 Finger vom Rande entfernt im Boden ein Loch, und läßt die Linte mittelst eines kupfernen Hahns vom Bodensatz ablaufen. Wenn sie zu stark ist, verdünnt man sie mit Wasser, ist sie aber zu blaß, so setzt man noch etwas Gallus und Vitriol hinzu. Diese Linte ist zwar, wenn man mit ihr schreibt, immer etwas blaß, aber die Schrift wird innerhalb einer Stunde äußerst schön schwarz. Sie schimmelt niemals, und wird durchs Siegen immer besser.
